

6. Ostersonntag „B“ - Zu Apg 10,25-26.34-35.44-48

Die Älteren unter uns wissen, dass wir früher in der Kirche gesungen haben: **„Wir sind im wahren Christentum, o Gott, wir danken dir.“** Das Lied ist 1882 entstanden, kurze Zeit nach dem Kulturkampf unter Bismarck. Mit diesem Bekenntnislied versuchten die Katholiken, sich in schwerer Zeit Mut zu machen. Im 20. Jahrhundert aber verstand man die Zeichen der Zeit und erkannte in der ökumenischen Bewegung, dass es noch viele andere Christen gab, die den Glauben an Jesus Christus ernst nahmen. Aufgrund dieser Einsicht kam die Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1963-1965) zu einem neuen christlichen Verständnis im Sinne der heutigen Lesung: **„Der Heilige Geist kam auf alle herab, die das Wort hörten. Auch auf die Heiden wurde die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen.“** (vgl. Apg 10,44-45). Dieses Wort war für die Judenchristen am Anfang der Kirche eine Revolution. Waren sie doch der festen Überzeugung, dass es nur über das Judentum durch die Beschneidung einen Zugang zum christlichen Glauben gibt. Wenn es so gekommen wäre, wäre das Christentum eine Sekte geworden ohne ökumenische Offenheit und Weite. Der Heilige Geist aber ist der ökumenische Geist, der weht, wo er will, der Gott bekannt macht als Gott aller Menschen, als Gott, der nicht auf die Person sieht, dem alle Menschen gleich wichtig und liebenswert sind. Es ist die Sendung der Kirche: eine Kirche für die Welt, für die Menschen zu sein.

Wir Christen heute am Anfang des 3. Jahrtausends haben uns ebenso wie die Christen am Anfang der Kirche von einem engen, kleinkarierten Gottesbild zu verabschieden. Es geht heute um mehr als um eine innerchristliche Ökumene. Nicht nur Christen verschiedener Konfessionen und Kirchen gehören geschwisterlich zusammen. Es geht auch um eine Ökumene der Weltreligionen. Wir dürfen noch ein Stück weitergehen: Gottes Geist wirkt auch in Menschen, die wir für kirchenfern und glaubenslos halten. Es gibt nämlich so viele Wege zu Gott, als es Menschen gibt. Gott ist also auch ein Gott der Heiden.

Aus diesem Grund verstehen wir die Kirche anders als das in der Vergangenheit üblich war. Dadurch wollen wir zum Ausdruck bringen, dass Gott größer als eine Religion ist, als alle Kirchen, als alle Menschen. Wenn wir uns die fundamentale biblische Wahrheit verinnerlichen, dass Gott den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat, kommen wir zu einem neuen Gottesbild, in dem Gott dann ganz selbstverständlich auch ein Gott der Heiden ist.

Alle Religionen müssen damit anfangen umzudenken. Wir als Christen dieser Stadt dürfen nicht nur reden, wir müssen auch mit uns reden lassen. In diesen Tagen tun wir das besonders intensiv, weil wir davon fest überzeugt sind, dass am Ende der Weltgeschichte nicht der Sieg des Christentums steht, sondern das Reich Gottes, Gott alles in allem (vgl. 1 Kor 15,28). Der Geist Gottes schwebt über der Schöpfung und wird das Angesicht der Erde erneuern.

6. Ostersonntag „B“ Zu 1 Joh 4,7-10 / Joh 15,9-17

Die Worte Jesu sind klar und die hören wir am heutigen Sonntag „**Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe. Das ist mein Gebot. Dann seid ihr meine Freunde**“ (vgl. Joh 15, 12.14). In den 14 kurzen Zeilen des 1 Johannes Briefes kommt das Wort Liebe als Haupt oder Tätigkeitswort oder als Anrede 10 x vor. Im Evangelium weitere 8 x. Eine richtige Inflation dieses Wortes. Na, hier in der Kirche ist wohl was anderes nicht zu erwarten. Würde man die Texte auch noch singen, so könnte das beinahe wie bei einem Schlagerfestival klingen. Aber wie sieht die Wirklichkeit aus?

Und so sprechen die Texte des Evangeliums von drei Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit man im Sinne Jesu von Liebe sprechen kann. Die drei Bedingungen lauten: **Nur wer meine Gebote achtet, liebt wirklich. Nur wer bereit ist, sein Leben hinzugeben, liebt wirklich. Und nur wer Frucht bringt in seinem Leben, liebt wirklich.**

Vielleicht fragt sich mancher: Was haben denn die Gebote mit der Liebe zu tun? Die Liebe ist doch eher ein Gegensatz zu Vorschrift und Gebot. Liebe ist frei und nicht gebunden. Frei wird sie gegeben und frei wird sie erwidert. Man kann sie nicht einfach befehlen: „**Liebet einander!**“ (vgl. Joh 15,17). Das ist schon eine seltsame Aufforderung. Doch wenn Liebe echt sein soll und stark und dauerhaft, dann muss auch sie sich unter jenes Gesetz beugen, das in aller Welt den Liebenden mit dem Geliebten verbindet. Ein Gesetz, von dem der französische Dichter *Charles Peguy* sagt: „**Diesem Gesetz hat sich sogar Gott selbst unterwerfen lassen, weil er uns liebt.**“

Und das wird immer dort besonders deutlich, wo zwei Menschen sich unter jenes gemeinsame Joch spannen lassen, das die Überschrift trägt: „**Bis der Tod euch scheidet.**“ Und diese Feststellung ist kein Vorwurf gegenüber diejenigen, die sich aus den rein humanitären Gründen scheiden lassen haben, sondern ist ein Merkmal dessen, was unter diesem Wort verstanden wird.

Man sollte das kostbare Wort Jesu: „**Wer sein Leben hingibt für seine Freunde**“ (vgl. Joh 15,13) nicht allzu hoch hängen. Als ob es vielleicht nur für jene gelten würde, die in blutigem Martyrium ihr Leben für andere hingegeben haben wie **Maximilian Kolbe**. Solche Gelegenheiten kommen gottlob nicht sehr häufig vor. Doch man kann das Leben auch anders hingeben; nämlich in kleinen Schritten oder Portionen; tropfenweise gleichsam oder tageweise. Einfach durch jene Stunden, in denen man anderen ein Stück von der Zeit seines Lebens schenkt. Liebe besteht im Geben, nicht im Nehmen. Sogar ein Schlagersänger würde kaum jemals singen: „**Dein ganzes Herz ist mein.**“ Wohl aber: „**Dein ist mein ganzes Herz.**“ Und das sagt uns, wo die wahre Liebe zu finden ist. Nicht in der so genannten Selbstverwirklichung, sondern in der Hingabe an den anderen.

Es ist ganz natürlich, wenn wir Menschen die Früchte der Felder und die Früchte unserer Arbeit auch ernten wollen. Aber nicht im Genuss jener oft gepriesenen „**süßesten Früchte**“ besteht die Liebe, von der Jesus spricht. Sondern vielmehr darin, dass wir selber Frucht bringen. Gemeint sind wohl zunächst vor allem die Früchte der Barmherzigkeit und des Verzeihens, der Geduld und der Treue. Und natürlich auch die Kinder, die „**Frucht des Leibes**“.

Der heutige Sonntag erinnert uns an diese drei Bedingungen der Liebe, und weist gleichzeitig darauf hin, dass sie nicht leicht zu erfüllen sind. Schließlich wollte Jesus alle menschlichen Bemühungen, durch die wir das Heil gewinnen sollen, in diesem einzigen Gebot von der Liebe zusammenfassen. Andererseits muss es etwas Wunderbares um diese Liebe sein, die in uns Menschen geistig und zugleich fleischlich ist. Sonst hätte sich nicht Gott selber in Jesus Christus auf diese menschliche Liebe eingelassen. Fast scheint es, als hätte ihm vorher in seiner ganzen göttlichen Herrlichkeit und reinen Geistigkeit dieses eine Gefühl noch gefehlt, weil es eben nur im Fleisch des Menschen möglich ist.